

malerischen Augen betrachteten, konnten damit sehr zufrieden sein; denn bei Sonnenuntergang genossen wir des herrlichsten Anblicks, den uns die ganze Reise gewährt hatte. In dem glänzendsten Farbenschmuck lag Kap Minerva mit den daranstoßenden Gebirgen vor unseren Augen, indes die Felsen ... schon einen bläulichen Ton angenommen hatten ... Der Vesuv war uns sichtbar, eine ungeheure Dampfwolke über ihm aufgetürmt ... Links lag Capri, steil in die Höhe strebend; die Formen seiner Felswände konnten wir durch den durchsichtigen bläulichen Dunst vollkommen unterscheiden. Unter einem ganz reinen, wolkenlosen Himmel glänzte das ruhige, kaum bewegte Meer ...». Seinen «malerischen Augen» zum Trotz verhilft die Italienreise Goethe auch noch zu einer weiteren Einsicht, nämlich allein zum Dichter, nicht auch zum bildenden Künstler berufen zu sein, sich beschränken zu müssen auf die eigentliche Begabung – ein wesentlicher Gedanke seines *Wilhelm Meister* –, und mit der Kunst allein als Betrachter, Denker und Liebhaber Umgang pflegen zu können. Aus Italien über Vaduz und Feldkirch nach Weimar zurückgekehrt, studiert er den Malereitraktat von Leonardo da Vinci und beginnt bald schon, ab 1790, seine systematische, sowohl praktische als auch theoretische und von höchster Leidenschaft durchdrungene Beschäftigung mit der Farbe, mit diesem, wie er es nennt, «elementaren Naturphänomen für den Sinn des Auges».

Das Auge ist der natürliche Ausgangspunkt seiner Überlegungen zur Farbe, und die «physiologischen Farben» bilden daher die erste Abteilung seiner *Farbenlehre*. Das Auge habe, so Goethe, sein Dasein dem Licht zu danken. «Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seinesgleichen werde, und so bildet sich das Auge am Lichte fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete.» Der Gedanke, dass dem Auge ein Licht innewohne, das mit dem von aussen kommenden korrespondiere, ist altgriechischen (ionischen) Ursprungs und basiert auf der Überzeugung, dass Gleiches nur von Gleichem wahrgenommen werden könne. Einer Definition, was Licht und Farbe ihrem Wesen nach sind, enthält sich der Dichter nachdrücklich mit folgendem Hinweis: «Denn eigentlich unternehmen wir umsonst, das Wesen eines Dinges auszudrücken. Wirkungen werden wir gewahr, und eine vollständige Geschichte dieser Wirkungen umfaßte wohl allenfalls das Wesen jenes Dinges.» So beschränkt sich Goethe gleich schon im Vorwort seiner *Farbenlehre* auf die Aussage, dass Farben die «Taten und Leiden des Lichtes» seien. Erneut nimmt Goethe